

ihr, „allerdings nicht dienstlich hier. Würden Sie sie fragen, ob sie mich sehen will? Bitte!“

Die Schwester machte eine Kehrtwende und ging wieder ins Zimmer zurück.

„Was will der denn hier?“, fragte Brad, wobei er mit den Augen und einer Kinnbewegung andeutete, dass Mike gemeint war.

Oh, das war dein Fehler, dachte Mike sofort und versteifte sich. War Brad verrückt geworden? Sich mit dem Mann anzulegen, der Jack davon abhielt, ihn kaltzumachen? Er merkte, wie er selbst anfang, die Fäuste zu öffnen und zu schließen. Der Ex will wissen, warum ein anderer Mann hier ist? Er verlässt seine Frau für eine andere, aber kein Mann darf dort anfangen, wo er aufgehört hat? Tatsächlich lächelte Mike, allerdings kühl. Mut hat er, dachte er. Ich sollte einfach zulassen, dass Jack ihn verprügelt.

„Er ist ein Cop“, antwortete Jack, indem er die Wahrheit ein wenig dehnte. „Ich habe ihn darum gebeten herzukommen. Um zu helfen.“

„Er kann gehen“, erwiderte Brad. „Wir brauchen seine Hilfe nicht.“

Das war's. Sofort schoss Mike einen Schritt auf Brad zu, wurde aber von einer kräftigen Hand an seiner schlimmen Schulter gebremst, die ihn zurückzog. Mehr brauchte er nicht, um wieder zu sich zu kommen; das wollte er Brie nicht antun. Aber sollten sie sich irgendwo anders begegnen, wie zum Beispiel auf dem Parkplatz, dann könnte er nichts versprechen. Im Augenblick hatte er ebenso große Lust wie Jack, Brad zusammenzufalten.

Die Schwester kam aus dem Zimmer zurück und wandte sich an Brad: „Wenn der Arzt fertig ist, können Sie hineingehen.“

Immerhin besaß Brad so viel Vernunft, sich jetzt nicht in die Brust zu werfen. Allerdings vermied er auch nicht den Augenkontakt mit den beiden anderen Männern.

„Darf ich dir mal eine Frage stellen?“, sprach Jack ihn an, wobei er versuchte, seine Stimme zu beherrschen, denn er wollte vermeiden, dass ihn der uniformierte Polizist vor die Tür setzte. „Warst du in der Nacht, als es passierte, im Dienst?“

„Nein.“

Jack knirschte mit den Zähnen. „Dann wärest du also in der Nacht zu Hause gewesen, wenn du sie nicht wegen einer anderen Frau verlassen hättest. Vielleicht hättest du darauf gewartet, dass sie heimkommt. Vielleicht irgendwo im Haus, wo du ihre Schreie gehört hättest. So viel zu eurer guten Vergangenheit.“

„Hey“, begann Brad, der eindeutig vorhatte, das Argument zu widerlegen. Jack wandte sich jedoch von ihm ab und ging ein paar Schritte den Flur hinunter. In diesem Moment kam dann allerdings der Arzt aus dem Zimmer geeilt und lief an den drei Männern vorbei, ohne den Blick von der Krankenkarte zu heben. Brad reckte das Kinn, warf kurz einen bösen Blick in Jacks Richtung und ging zu Brie.

Mike stieß die Luft aus. „Das wäre jetzt richtig hässlich geworden“, bemerkte er, ging zu dem Stuhl vor Bries Tür und setzte sich. Jack lief unruhig auf und ab, wobei er sich einige Schritte von der Tür entfernt hielt.

Mike stützte die Ellbogen auf die Knie und kratzte sich seinen juckenden Bart. Dann bemerkte er, dass der Cop sich neben ihn gestellt hatte.

„So etwas muss aber auch schwer sein“, wandte er sich an Mike und deutete auf Jack, der die Fäuste an den Seiten geballt mit pochendem Kinn nur ein paar Meter von ihnen entfernt stand.

Mike drehte den Kopf und sah zu dem jungen Officer hoch. Dann warf er einen Blick auf seinen besten Freund. Für Jack war es die reinste Folter, zumal er sich so hilflos fühlte. „Nichts kann einen darauf vorbereiten, dass so etwas einer Frau zustößt, die man liebt“, sagte er leise. „Gar nichts.“

Noch an diesem Nachmittag wurde Brie aus dem Krankenhaus entlassen, und sie kehrte ins Haus ihres Vaters zurück. Sam und Jack fuhren sie, während Mike ihnen in seinem eigenen Wagen folgte und besorgte Beobachtungen anstellte. Während seiner Laufbahn bei der Polizei hatte er nicht gerade mit sehr vielen Vergewaltigungsopfern zu tun gehabt, aber einigen war er schon begegnet. Und noch nie hatte er eine Frau gesehen, die sich so stoisch verhielt, so abgeklärt. Nachdem sie alle bei Sam eingetroffen waren, ging sie gleich in ihr Mädchenzimmer und rief Jack, er solle kommen, um den Spiegel abzudecken.

Das Abendessen ließ sie sich auf einem Tablett in ihr Zimmer bringen. Der Reihe nach schauten ihre Schwestern vorbei und besuchten sie dort, blieben aber nicht lange. Die fünf Geschwister der Familie Sheridan waren alle verheiratet, außer Brie. Zwei der Schwestern waren älter als Jack, eine ein paar Jahre jünger als er, und dann kam Brie, die mit elf Jahren Abstand zu ihm das Schlusslicht bildete. Ihre drei älteren Schwestern hatten die Familie um insgesamt acht Töchter vergrößert, während Jack und Mel mit dem kleinen David den einzigen Jungen beisteuerten. Wenn also die Familie komplett zusammenkam, war es eine Menge, die kaum zu handhaben war. Ein wimmelndes Gedränge mit viel Lärm und Lachen. Bei früheren Besuchen hatte Mike es selbst erlebt, und es war gar nicht so viel anders als im Haus der Valenzuelas. Heute jedoch nicht. Heute war es im Haus still wie ein Grab.

Mike blieb zum Abendessen mit Sam, Jack und Mel, das sehr ruhig verlief.

„Wahrscheinlich solltest du lieber nach L. A. weiterfahren“, meinte Jack, als der Tisch abgeräumt war.

Schulterzuckend antwortete Mike: „Es ist mir egal. Ich kann auch noch ein bis zwei Tage bleiben und sehen, ob sich irgendetwas ergibt.“

„Ich möchte dich nicht aufhalten.“ Jack ging nach draußen in den Patio, und Mike folgte ihm. „Ich kann dich anrufen, wenn sich etwas tut.“

Sam gesellte sich mit einem Tablett und drei Gläsern zu ihnen. In jedem Glas befand sich ein Schluck bernsteinfarbener Flüssigkeit, und er stellte das Tablett auf den Gartentisch. Ohne etwas zu sagen, bedienten sich die Männer und tranken schweigend. Im Juni war die Luft im Sacramento Valley schwül, feucht und beinahe erdrückend. Ein paar Minuten später erhob sich Sam und sagte Gute Nacht. Dann leerte auch Jack sein Glas und ging ins Haus. Eine nach dem anderen wurden drinnen die Lampen gelöscht, bis Mike nur noch das Licht aus der Küche blieb. So erschöpft, wie er war – ihm war nicht nach Schlaf zumute. Er holte sich noch einen kleinen Schluck und setzte sich wieder in den Patio, wo er die Kerze auf dem Tisch anzündete.

Die ganze Familie befindet sich in einem Schockzustand, dachte er. Sie laufen auf Zehenspitzen herum und betauern Bries verlorene Unschuld. Jeder unter diesem Dach hier leidet entsetzlich; jeder physische Schlag, dessen Zeichen sie trägt, hat auch sie getroffen.

„Du solltest wohl lieber gehen.“

Er hob den Kopf und sah Brie, die in der offenen Tür zum Patio stand. Sie trug noch immer dieselbe Kleidung, die sie auf dem Weg vom Krankenhaus nach Hause getragen hatte. „Brie“, sagte er und stand auf.

„Ich habe mehrmals mit den Detectives gesprochen. Jerome Powell, der Vergewaltiger, konnte bis New Mexico verfolgt werden, dann hat sich die Spur verloren“, erklärte sie sehr geschäftsmäßig. „Aus Erfahrung kann ich dir sagen, dass er mit fünfundneunzigprozentiger Sicherheit entkommen konnte ... und den Staat verlassen hat. Ich werde sofort mit Beratungsgesprächen und Gruppentherapie beginnen. Und ich habe beschlossen, eine Zeit lang nicht mehr zu arbeiten. Jack und Mel bestehen darauf, eine Woche zu bleiben, aber du solltest fahren. Besuche deine Familie.“

„Möchtest du nicht herkommen und dich zu mir setzen?“, fragte er.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich werde jeden Tag mit dem Bezirksstaatsanwalt sprechen und sehen, ob er etwas Neues für mich hat. Natürlich werde ich hier im Haus bleiben. Falls ich irgendwie Hilfe aus dem Police Department brauchen sollte, habe ich ja meinen Ex, der sich sehr schuldig fühlt. Und sehr hilfsbereit ist.“ Sie holte Luft. „Ich wollte mich von dir verabschieden. Und dir dafür danken, dass du versucht hast zu helfen.“

„Brie“, sagte er und ging mit ausgebreiteten Armen einen Schritt auf sie zu.

Sie aber hob eine Hand, und der Blick, mit dem sie ihn anschaute, ließ ihn bleiben, wo er war. Während sie weiterhin die Hand gegen ihn richtete, schüttelte sie den Kopf. „Du verstehst“, warnte sie ihn, ihr nicht zu nahe zu kommen, sie nicht zu berühren.

„Natürlich“, antwortete er.

„Fahr vorsichtig“, sagte sie noch und verschwand dann schnell im Haus.

2. KAPITEL

Eine Woche später kehrten Mel und Jack nach Virgin River zurück und nahmen ihre Alltagsroutine wieder auf. Mel ging jeden Morgen zu Doc, wo sie tagsüber das Baby bei sich hatte. Wenn sich etwas Dringendes ergab, konnte sie den Kleinen immer zu Jack in die Bar bringen, oder wenn Jack einmal nicht konnte, waren Paige, Preacher oder Mike mehr als bereit, sich um ihn zu kümmern. Meistens konnte man damit rechnen, dass David die halbe Stunde, die Mel für die Untersuchung einer Patientin brauchte, ruhig und zufrieden war, solange er nur seinen Hüpfstuhlfuß hatte und weder hungrig war noch die Windeln voll hatte. Noch immer machte er zweimal am Tag ein ausgedehntes Nickerchen, eins am Morgen und eins am Nachmittag.

Mel war noch keine zwei Wochen aus Sacramento zurück, als ein Mädchen im Teenageralter in die Praxis kam und nach ihr fragte. Carra Jean Winslow war fünfzehn und lebte in Virgin River, aber Mel hatte sie noch nie zuvor gesehen. Tatsächlich kannte Mel auch die Eltern des Mädchens nicht, selbst nachdem sie nun schon mehr als ein Jahr in diesem Dorf lebte und arbeitete. Als sie sah, wie jung und verängstigt sie war, führte Mel sie erst einmal ins Untersuchungszimmer, bevor sie danach fragte, worum es ging. Wenn ein fünfzehnjähriges Mädchen ohne seine Eltern kam, weder hustete noch schniefte und mit der Hebamme sprechen wollte, schienen die Möglichkeiten doch ziemlich begrenzt und eindeutig zu sein.

„Ich habe gehört, dass es eine Pille gibt, die verhindert, dass man schwanger wird. Sie wissen schon, wenn man Sex hatte.“ Carra sprach sehr leise und schaute dabei auf ihre Füße.

„Du meinst die Notfall-Geburtenkontrolle. Aber die wirkt nur dann, wenn der Geschlechtsverkehr erst vor ganz kurzer Zeit stattgefunden hat.“

„Vorgestern Nacht“, flüsterte das Mädchen schwach.

„Das müsste gehen“, versuchte Mel sie lächelnd zu beruhigen. „Hast du irgendwelche Probleme? Schmerzen? Blutungen? Irgendwas?“

„Blutungen. Es hat etwas geblutet.“

„War es das erste Mal?“, fragte Mel mit einem freundlichen Lächeln. Das Mädchen nickte. „Bist du schon einmal gynäkologisch untersucht worden?“

Carra schüttelte den Kopf und blickte wieder zu Boden.

„Ich würde gern mal nachschauen und mich davon überzeugen, dass alles mit dir in Ordnung ist. So schlimm, wie du glaubst, ist es gar nicht.“ Sanft fasste Mel sie am Arm. „Wie stark sind die Blutungen?“

„Nicht besonders stark. Ein bisschen ... es wird auch schon besser ...“

„Und wie fühlst du dich? Dort?“

Die Kleine zuckte mit den Schultern. „Noch etwas wund. Nicht schlimm.“

„Das ist gut. Da du dich für diese Notfall-Geburtenkontrolle interessierst, nehme ich mal an, dass ihr kein Kondom benutzt habt ...“

„Nein“, antwortete Carra.

„Also gut, das schaffen wir schon. Könntest du dich bitte ausziehen und diesen Umhang hier umlegen?“

„Meine Mom ... Niemand weiß, dass ich hier bin.“

„Das geht in Ordnung, Carra. Es bleibt unter uns. Ich bin nur an deiner Gesundheit interessiert. Okay?“

„Okay.“

„In ein paar Minuten bin ich wieder da. Zieh alles aus, nimm nur den Umhang.“

Armes Ding, dachte Mel. Ihr taten diese jungen Mädchen leid, die planlos und ohne Vorsichtsmaßnahmen in so etwas hineinstolperten. Und damit waren fast alle jungen Mädchen beschrieben. Aber wenigstens war sie gekommen, und so konnte weiteres Unglück verhindert werden. Sie gab Carra die Zeit, die sie brauchte, um sich zu entkleiden, ließ sie aber auch nicht so lange warten, dass sie nervös werden konnte. Dann ging sie wieder ins Untersuchungszimmer.

„Als Erstes wollen wir dir mal den Blutdruck messen und dein Herz abhören“, begann sie munter.

„Ich werde Sie selbst bezahlen müssen“, erklärte Carra. „Ich will nicht, dass meine Eltern etwas davon erfahren.“

„Carra, in dieser Praxis hier nehmen wir die Geheimhaltung sehr ernst. Darauf kannst du dich verlassen“, beruhigte Mel sie. „Es wird sich alles finden.“ Sie legte ihr die Blutdruckmanschette an, wobei ihr am Oberarm des Mädchens ein paar kleine blaue Flecke auffielen. „Du hast hier ein paar Prellungen“, sagte sie.

„Das ist nichts. Das kommt vom ... Volleyball. Da geht es manchmal etwas rau zu.“

„Sieht aus, als hätte da jemand fest zugepackt“, deutete Mel an.

Das Mädchen zuckte mit den Achseln. „Das kommt vor.“

Mel untersuchte den Blutdruck, der normal war. Sie horchte das Herz ab, sah sich ihre Augen an, prüfte die Pupillen. Abgesehen von einem nervösen Herzschlag schien Carra in guter Verfassung zu sein. Mel zeigte ihr das Spekulum, erklärte, wie es funktionierte, und half ihr dabei, das Becken in die richtige Position zu bringen. „Immer schön langsam, die Füße hierher, und jetzt rutsch noch ein Stückchen weiter runter. Genau so. Versuch dich zu entspannen, Liebes, und schön die Knie auseinander. Danke. Es wird nichts Schlimmes passieren, also hol tief Luft und versuch locker zu bleiben und gleichmäßig zu atmen.“

„Okay“, sagte Carra und fing an, leise zu weinen.

„Jetzt wird nicht geweint“, redete Mel ihr freundlich zu. „Alles wird in Ordnung kommen, weil du mich sofort aufgesucht hast.“ Vorsichtig schlug sie die Knie des Mädchens weiter auseinander und erstarrte. Ihre Schamlippen waren verletzt und geschwollen; an den Innenseiten ihrer Schenkel waren blaue Flecken, die denen an ihren Oberarmen auffallend ähnlich sahen. Unverkennbar war da ein Daumenabdruck zu erkennen und die Finger. Oh, verdammt. Mel erhob sich und sah Carra über den Faltenwurf des Umhangs hinweg ins Gesicht. „Carra, ich kann sehen, dass du sehr wund